



Naturkundemuseum
Potsdam

Veröffentlichungen des Naturkundemuseums Potsdam

Heft 1 ■ 2015



Hans-Joachim Paepke

Aquarium – Fische der Havelseen 1964 bis 1977

Was macht der große Wels? – Erinnerungen an die Anfangsjahre des Potsdamer Museumsaquariums

Einleitung

Am 9. Februar 1965 konnten wir ein kleines Schauaquarium der Öffentlichkeit übergeben und damit dem naturwissenschaftlichen Ausstellungsteil im damaligen Bezirksheimatmuseum Potsdam um ein Drittel des bisher verfügbaren Raumes erweitern. Die Anlage befand sich in dem kleineren der beiden Ausstellungsräume, die heute zum Aquarium „Fische Brandenburgs“ des Naturkundemuseums Potsdam gehören. Hauptattraktion war lange Zeit ein Europäischer Wels, *Silurus glanis*, von dem noch die Rede sein wird.

Der Beginn der naturwissenschaftlichen Arbeit am damaligen Bezirksheimatmuseum Potsdam und eine nicht realisierte Idee

Bereits in den Jahren 1955–56 hatte der damalige Museumsdirektor Dr. Gerhard Schie erste Überlegungen darüber angestellt, wie man Aquarien in die Dauerausstellung des 1953 gegründeten und 1960 eröff-

neten Bezirksheimatmuseums Potsdam integrieren könne (Abbildung 1). Beim Umbau des ehemaligen Ständehauses für museale Zwecke hatte Schie auch schon in einem der Räume im Erdgeschoss, in denen sich heute die Ausstellung „Tiere im Garten“ befindet, einen langen massiven Sockel errichten lassen, auf dem die Aquarien stehen sollten. Auch diese waren bereits angeschafft worden. Doch dann verlief die ganze Angelegenheit ergebnislos im Sande.

Das lag zunächst an den fehlenden personellen Voraussetzungen für die Pflege der geplanten Aquarienanlage, vor allem aber am Wechsel in der Museumsleitung um das Jahr 1958. Die konzeptionellen Vorstellungen des neuen Direktors Martin Schuhmacher entsprachen eher den vorgegebenen kulturpolitischen Leitlinien für die Museen als Schies Gestaltungsentwurf. Damals propagierte man die Darstellung der angewandten Naturwissenschaften in den Museen, und so entstand bis 1960 auf 102 m² eine Ausstellung über die geologischen Verhältnisse des Bezirkes Potsdam, in der neben der Geomorphologie

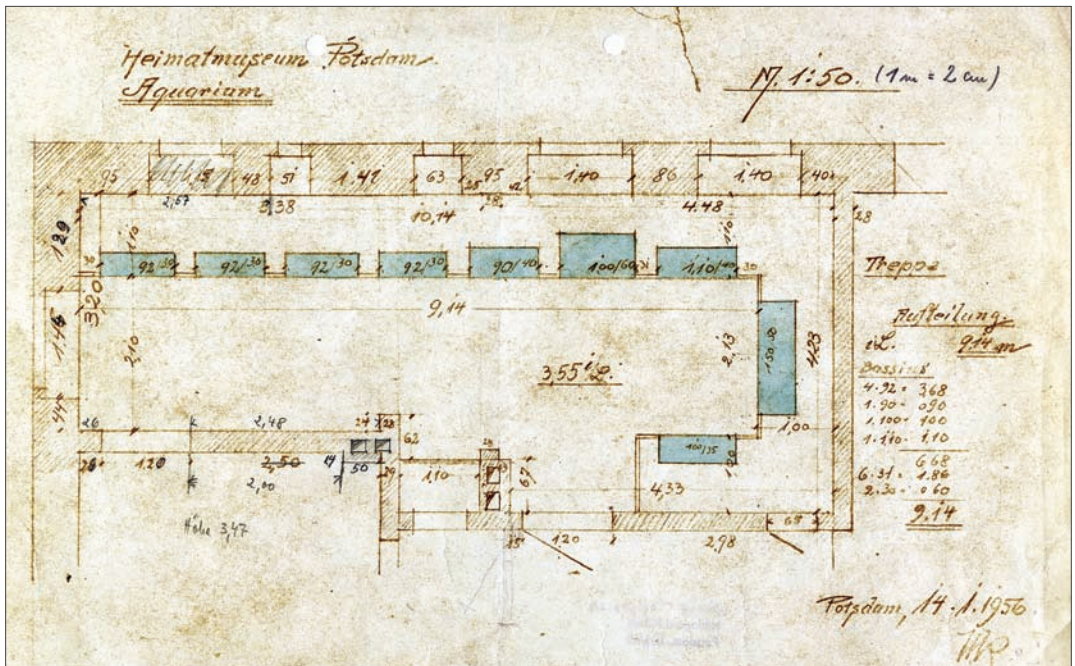


Abbildung 1: Plan einer Aquarienanlage von 1956. Repro: Naturkundemuseum Potsdam.

und jüngeren Erdgeschichte vor allem die wichtigsten Bodenschätze und ihre Nutzung dargestellt wurden. Die Ausstellung wurde von Manfred Feiler erarbeitet. Er hatte im September 1956 als erster und zunächst auch einziger naturwissenschaftlicher Mitarbeiter seine Arbeit im Museum aufgenommen, musste die naturwissenschaftliche Abteilung aus dem Nichts heraus aufbauen und war bis zu seinem Tode im Jahre 1997 der Leiter des Bereichs Naturwissenschaften (FEILER, 1960, 1962; RUTSCHKE, 1997; KNUTH, 1999).

Die Aufbauphase des Aquariums

Ab 1962 verbesserte sich die personelle Situation in der Abteilung. Nachdem sich in den Jahren zuvor zwei Museologen nach kurzen „Schnupperkursen“ wieder verabschiedet hatten, konnte im Sommer 1962 ein Hilfspräparator eingestellt werden, um die notwendigsten Konservierungs- und Präparationsarbeiten ausführen zu können. Bereits vorher hatte der Verfasser zum Jahreswechsel 1961/62 vom Erfurter Naturkundemuseum kommend seine Tätigkeit als Museologe mit entsprechender Fachrichtung am Potsdamer Museum aufgenommen. Er hatte während seiner ehrenamtlichen Mitarbeit beim Aufbau des Erfurter Aquariums von 1948 bis 1953 einschlägige Erfahrungen sammeln können und wunderte sich über die vielen nagelneuen Rahmenbecken, die ungenutzt in einem Keller des Museums an die Ära Schie er-

innerten. Mit ihrer zumeist geringen Tiefe waren sie kaum für das Halten größerer einheimischer Fische geeignet. Aber ihre kostbaren Glasscheiben konnte man für etwas Vernünftiges nutzen. So entstand die Idee, in einem Kellerraum, der vom Treppenhaus leicht erreichbar war, ein kleines Schauaquarium einzurichten. Der Vorschlag wurde von Manfred Feiler akzeptiert und ebenso vom inzwischen dritten Direktor des Museums, dem Historiker Werner Wolf. Er war ein begeisterter Sportangler und unterstützte das Projekt. Er besorgte auch einige Sondermittel, mit denen wir eine Baufirma beauftragen konnten, den Keller um etwa 30 cm zu vertiefen und unter seinen breiten Gurtbögen und der Freitrepppe des Haupteingangs acht größere Betonbecken herzustellen. Sie hatten entsprechend den verfügbaren Frontscheiben zumeist nur eine Länge von einem knappen Meter. Nur zwei Becken waren 1,20 und 1,50 Meter lang. Dafür wiesen sie alle eine Tiefe von 0,65 bis 1,20 Meter auf, woraus sich ein Wasservolumen von insgesamt drei Kubikmetern ergab. Das größte Becken hatte ein Fassungsvermögen von 570 Litern, die meisten anderen fassten nur je 350 Liter. Mit den Maurer-, Maler- und Elektrikerarbeiten waren bereits die Fremdarbeiten beendet. Alles andere musste in Eigenleistung erledigt werden, insbesondere das Einsetzen der Scheiben, das Isolieren der Aquarienwände, damit keine Nässe ins Mauerwerk des Hauses dringen konnte, und die Herstellung von Sichtblen-



Abbildung 2: Blick in die Aquarienhalle aus dem Jahre 1965. Foto: H.-J. Paepke.

den über den Aquarien. In sie waren auch die von hinten beleuchteten Beckenbeschriftungen integriert (Abbildungen 2 und 3).

Schwierig gestalteten sich die Isolierungsarbeiten, denn die heute üblichen Epoxydharze gab es damals noch nicht. So versuchten wir es mit einem neuerschwarzen Anstrich für Trinkwassertanks namens „Preolit-T“ des VEB Baustoffversorgung Leipzig, einem Bitumenpräparat, das ein flüchtiges Lösungsmittel enthielt. Irgendwelche Arbeitsschutzmaßnahmen, wie das Aufsetzen einer Atemmaske, besondere Entlüftungen etc., hielt man damals nicht für notwendig. Der Preolit-Anstrich hatte sich bewährt, nur gab er noch einige Zeit lang Inhaltsstoffe an das Aquarienwasser ab, so dass wir es zunächst häufig wechseln mussten.

Die technische Ausstattung unseres ersten Schauaquariums war aus heutiger Sicht sehr bescheiden: Es herrschte Platzmangel und es durfte nicht viel kosten. Da kein Platz für einen Wärtergang vorhanden war, mussten die notwendigen Wartungsarbeiten in den besucherfreien Zeiten vom Schauraum aus erledigt werden, wozu die Sichtblenden über den Aquarien hochgeklappt wurden. Viel Arbeitsspielraum über den Aquarien gab es nicht. Eine automatische Be- und Entwässerung der Aquarien war auch nicht vorgesehen. Der regelmäßige Wasserwechsel wurde mit Hilfe eines Gartenschlauchs erledigt. Wir verwendeten luftbetriebene, durch Steinplatten oder Astwerk verblendete Innenfilter zur Belüftung und Filterung des Aquarienwassers. Die notwendige Luft wurde von zwei störanfälligen Doppelkolbenpumpen erzeugt. Später überlies uns der Zoohändler Günther Schmidt eine effektivere Luftpumpe, die aus einem alten Fahrradrahmen und einem Elektromotor gebaut worden war (Abbildung 4).

Die Eröffnung des Schauaquariums verzögerte sich bis zum Frühjahr 1965. Das lag vor allem am unzureichenden Fischbesatz. Die lebenden Fische, die die Fischer lieferten, hatten oftmals kleinere Verletzungen an Flossen und Schuppenkleid, auf denen sich der Wasserschimmel *Saprolegnia parasitica* ansiedelte und mit Kaliumpermanganat bekämpft werden mussten. Auch die Weißpünktchenkrankheit *Ichthyophthirius multifiliis*, von der Wildfische in geringem Maße befallen sein können ohne ernsthaft zu erkranken, kann sich in einem Aquarium ohne permanenten Wasserdurchlauf in wenigen Tagen zu einer Epidemie entwickeln und ohne Gegenmaßnahmen zu einer größeren Gefahr werden. Wir mussten zunächst noch relativ häufig die bereits vorhandenen Fische medizinisch behandeln, bis die Anlage eingefahren war. Trotzdem drängte der Direktor Werner Wolf auf unverzügliche Eröffnung, denn er hatte bereits etwas

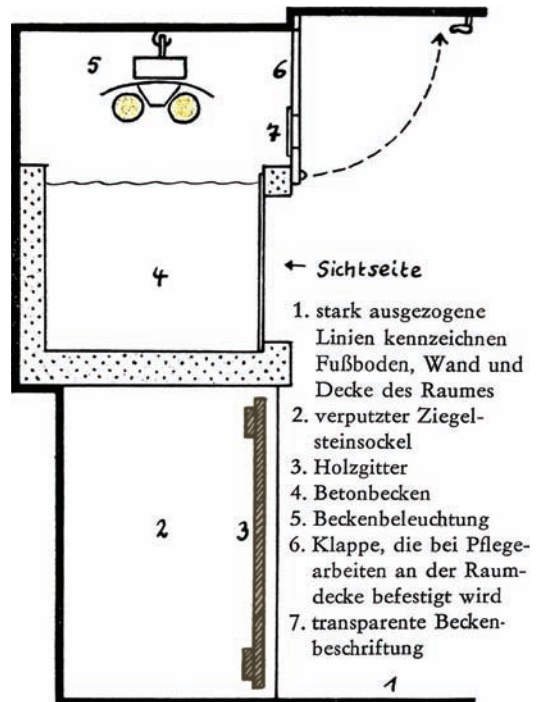


Abbildung 3: Querschnitt durch die Betonbecken. aus: PAEPKE, 1965a.

voreilig den Geldgebern vom Rat des Bezirkes Potsdam Vollzug gemeldet. Entsprechend waren seine unzufriedenen Kommentare, wenn er sich täglich vom schleppenden Fortgang der Arbeiten ein Bild machte. Schließlich wurde das Aquarium, wie schon erwähnt, am 9. Februar 1965 eröffnet.

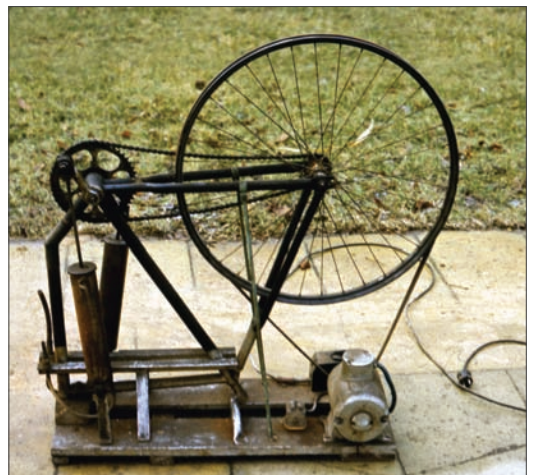


Abbildung 4: Alte Belüftungspumpe. Foto: Naturkundemuseum Potsdam, D. Knuth.

Vielfältiges Leben in unserem Aquarium

Am 14. April 1965 erhielten wir unmittelbar vor Ostern einen ungewöhnlichen Neuzugang: In dem traditionsreichen Potsdamer Fischgeschäft „Havelhecht“ in der Brandenburger Straße hatte man als Blickfang einen lebenden Wels von etwa 95 Zentimeter Länge ausgestellt. Er würde ein attraktives und nicht so schnell wieder beschaffbares Schauobjekt für die Museumsbesucher abgeben, dachten wir und versuchten, ihn unverzüglich zu erwerben. Aber er war bereits einer Familie als Festtagsbraten versprochen worden. Wir konnten jedoch die Leute dazu überreden, das Tier uns zu überlassen. So zog der Wels, erworben zum Fleischpreis von 15,20 Mark, in unser größtes Aquarium unter der Freitreppe ein, nicht ohne bei der Überführung kräftig um sich zu schlagen. Wie die Abbildung 5 zeigt, war er am Vorderrücken und an den Brustflossen beim Fang durch die Netzmaschen verletzt worden, und so glaubten wir zunächst kaum, ihn längere Zeit am Leben erhalten zu können.

Aber der große und zunächst auch aggressive Fisch gewöhnte sich gut ein und konnte von uns über fünf Jahre lang gepflegt werden. Später tolerierte er notwendige Manipulationen in seinem Aquarium,

ohne bei jeder Gelegenheit um sich zu beißen, wie er es zunächst getan hatte. Schließlich konnte ich ihm mit einer Pinzette Karpfenläuse ablesen, die sich gelegentlich auf seiner Stirn festsetzten, ohne dass er das als Bedrohung empfand. Mit der Zeit wurde er eine kleine Berühmtheit. Angler kamen, um ihn beim Beutefang zu beobachten. Damals kursierte unter ihnen noch das Gerücht von einem riesigen Wels, der im Heiligen See hausen sollte. Ihm wollten sie, ausgerüstet mit ihren Beobachtungen vom Fressverhalten unseres Welses, auflauern.

Die Geschichte geht offenbar auf einen Beitrag des Stadthistorikers und Vorsitzenden des Potsdamer Geschichtsvereins, Julius Haeckel, in der Potsdamer Tageszeitung vom 07.10.1933 zurück. Unter der Überschrift „Gefährlicher Räuber im Heiligen See“ berichtete er von einem großen Wels, der im Mai des gleichen Jahres einen Schwan auf dem Heiligen See mehrfach attackiert und ihn trotz heftiger Gegenwehr auf Nimmerwiedersehen in die Tiefe gezogen haben soll. In Folge dieses Beitrags wurde in der genannten Zeitung mehrfach über andere große Welse aus der Potsdamer Umgebung berichtet. Interessant ist, wie lange sich die Geschichte von einem großen Wels im Heiligen See durch Weitererzählen erhalten hat.



Abbildung 5: Der Wels aus einem Potsdamer Fischgeschäft. Foto: H.-J. Paepke.



Abbildung 6: Männchen der Westgroppe vor seiner selbst gegrabenen Höhle. Foto: H.-J. Paepke.

Aber auch unsere Kassiererin, Frau Dietrich, interessierte sich besonders für den Wels und besuchte ihn regelmäßig in ihrer Mittagspause. Als sie schließlich in den Ruhestand ging, oblag es dem Verfasser als Vertreter der Gewerkschaftsleitung, sie bei besonderen Anlässen in ihrer kleinen Wohnung in der Hermann-Elflein-Straße zu besuchen. Ihre erste Frage war dann stets: „Was macht der große Wels?“ Und erst nachdem sie erfahren hatte, dass er noch lebte und es ihm gut ging, konnten wir andere Themen erörtern.

Im Laufe der Zeit konnten wir unseren Museumsbesuchern die meisten der im damaligen Bezirk Potsdam vorkommenden Fischarten lebend vorstellen und einige sogar vermehren. Die Haltung von Cypriniden, z. B. von Rotfedern *Scardinius erythrophthalmus*, Plötzen *Rutilus rutilus*, Güstern *Blicca bjoerkna* und anderen, war natürlich unkomplizierter als die der unverträglichen und wärmeempfindlichen Salmoniden. Allen, insbesondere den Forellen und Saiblingen, kam jedoch zugute, dass es in unserem Keller auch während der warmen Sommermonate relativ kühl blieb. Längst hatte sich der Verfasser privat eine kleine Aufzuchtanlage für einheimische Fische gebaut, in der er nach Feierabend in Ruhe das weiterverfolgen und fotografieren konnte, was sich im Schauaquarium

an Fortpflanzungsaktivitäten anbahnte. Nicht nur kleinere Arten, wie die beiden einheimischen Stichlinge *Gasterosteus aculeatus* und *Pungitius pungitius*, der Bitterling *Rhodeus amarus*, und sogar die Westgroppe *Cottus gobio*, ein Kaltwasserlaicher (Abbildung 6), pflanzten sich fort. Wobei die Nachzucht der

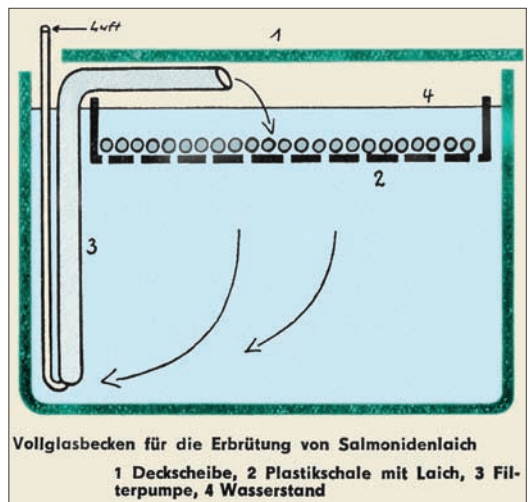


Abbildung 7: Aufzuchtbecken zur Erbrütung von Salmonidenlaich. aus: PAEPKE 1967.

Westgruppe im Jahre 1972 mit Tieren aus einer Population aus der Prignitz offenbar erst die dritte war, die unter Gefangenschaftsbedingungen gelang und dokumentiert wurde. Inzwischen wird diese Art von Naturschützern in Kratzeburg bei Neustrelitz jährlich in größeren Stückzahlen nachgezogen und in mecklenburgisch-vorpommerschen Fließgewässern wieder angesiedelt. Im Januar 1966 besorgten wir uns von der Forellenzuchtstation Schwanebeck im Fläming geeignete Exemplare von Bachforelle *Salmo trutta* f. *fario*, Regenbogenforelle *Oncorhynchus mykiss* und von dem überaus farbenprächtigen Bachsaibling *Salmo fontinalis*. Der Betreiber der Zuchtstation, Heinz Jentsch, gab uns für alle Fälle auch Laich von den drei Arten mit, falls sich die größeren Tiere bei uns nicht eingewöhnen sollten. Es gelang tatsächlich, diesen empfindlichen Laich zur Entwicklung zu bringen und einige Forellen aufzuziehen (PAEPKE, 1967, Abbildungen 7 und 8).

Sogar Hechte *Esox lucius* pflanzten sich bei uns im März 1968 fort. Bei der Aufzucht eines kleinen Teils der Nachkommenschaft erhielten wir einen Eindruck von dem gnadenlosen Kannibalismus, der unter Hechtgeschwistern herrscht, wenn sich die Junghechte nach dem Schlupf nicht schnell genug vom Laichplatz entfernen können. Aale *Anguilla anguilla* (Abbildung 9) sind dank ihrer anatomischen Besonderheiten geschickte Ausbruchskünstler. Sie können Aquarienwände erklimmen und so ihr Becken verlassen, wenn dieses nicht gut abgedeckt ist. Wir besaßen einmal einen Aal, der nachts die Trennwand zwischen sei-

nem und dem Nachbarbecken überwand, um dort zu räubern. Wir standen zunächst vor einem Rätsel, weil der Übeltäter jedesmal nach erfolgreichem Raubzug in sein eigenes Becken zurückkehrte. Solche kleinen Episoden sollen beispielhaft erläutern, was bei uns in jenen Jahren in dem Schauaquarium neben dem normalen Museumsbetrieb passierte.

Damals entstand neben Lichtbildvorträgen sowie Beiträgen in der Tagespresse, in „Deutschen Angelsport“ und in der Taucherzeitschrift „Poseidon“ über unser Aquarium auch eine Artikelserie über die Pflege einheimischer Fische in der Kulturbund-Zeitschrift „Aquarien Terrarien“. Sie umfasste etwa 15 Einzelbeiträge, die auf den Beobachtungen an unseren Fischen basierten. Dadurch aufmerksam geworden, besuchten uns viele Fischinteressierte, insbesondere Fachgruppen von Aquarienfreunden aus anderen Regionen der damaligen DDR. So mehrfach auch Konrad Banz mit seiner Jugendgruppe, die er sehr erfolgreich im Berliner Tierpark betreute. Banz interessierte sich ebenfalls für einheimische Fische und unterhielt für sie im Tierpark eine eigene Aquarienanlage. Und als man im Müritzmuseum in Waren – lange vor der Gründung des „Müritzeums“ – ebenfalls ein Schauaquarium bauen wollte, tauschten wir praktische Erfahrungen untereinander aus.

Daneben motivierte uns das Aquarium auch dazu, unser wissenschaftliches Interesse stärker auf die Organismenwelt der brandenburgischen Gewässer zu konzentrieren und speziellen faunistisch-ökologi-



Abbildung 8: Junge Bachsaiblinge und Regenbogenforellen mit Dottersack. Foto: H.-J. Paepke.



Abbildung 9: Der Aal, ein wahrer Ausbruchskünstler. Foto: H.-J. Paepke.

schen Fragestellungen nachzugehen. Hier soll nur auf zwei Projekte verwiesen werden: Auf die damals begonnene regionale Fischartenkartei in unserem Museum, die zu den wenigen ichthyofaunistischen Anfängen gehörte. Von diesen Grundlagen aus wurde das Programm für eine DDR-weite Wildfischartenfassung im Dienste des Arten- und Biotopschutzes entwickelt, der sich die Mitglieder des vom Verfasser geleiteten Zentralen Arbeitskreises Ichthyofaunistik widmeten. Und dann die zoogeographischen Untersuchungen an Dreistachligen Stichlingen. Sie führten zur Entdeckung einer Kontaktzone zwischen nacheiszeitlichen Wiederbesiedlern Mitteleuropas, die von West und Ost kommend in unserer Region aufeinander trafen – ähnlich dem bekannten Bastardgürtel zwischen Raben- und Nebenkrähen entlang der Elbe.

Die 1970er Jahre – eine Phase großer Veränderungen

Ab 1975–76 konzentrierte sich der Magistrat Potsdam auf den Wiederaufbau der damaligen Wilhelm-Külz-Straße. In diesem Zusammenhang sollte das Bezirksh Heimatmuseum rekonstruiert und dabei seine Ruinenlücke geschlossen werden. Außerdem wurden dem Bezirksmuseum verwaltungsrechtlich die in Teilen bereits baufälligen Hiller-Brandtschen-Häuser zugeordnet, um mehr Ausstellungsfläche für das Museum zu gewinnen. Damit kamen auf uns umfangreiche Planungsarbeiten zu. In sie wurde auch der Bau eines neuen größeren Schauaquariums im Ruinenteil des

Museums einbezogen. Als damaliger Stellvertretender Direktor hatte der Verfasser die Auftraggeberunterlagen vom Museum und den Hiller-Brandtschen-Häusern für das Architektenbüro und die beteiligten Baubetriebe zu erstellen, was ihm fortan keine Zeit mehr für naturwissenschaftliche Aufgaben, geschweige denn für pflegerische Arbeiten im Aquarium ließ. Er konnte noch seine Ideen in die Planung der neuen naturwissenschaftlichen Dauerausstellung und für das neue Aquarium einbringen sowie den Ausbau des Dachbodengeschosses als neue Bleibe für den Bereich Naturwissenschaften im Hause in die Wege leiten (Abbildung 10). Als dann zu Jahresbeginn 1977 das verlockende Angebot von der Humboldt-Universität Berlin kam, die Kustodie der ichthyologischen Abteilung des Berliner Naturkundemuseums zu übernehmen, war das für ihn der Start in ein neues Wirkungsfeld.

Resümee

Auf die spartanischen Arbeitsbedingungen in unserem ersten Schauaquarium zurückkommend, fragt man sich heute ernsthaft, warum man sich das damals alles angetan hat! Es wäre für eine erfolgreiche Museumsarbeit keineswegs notwendig gewesen. Eher war es kontraproduktiv wegen des Zeitaufwandes für die Aquarienpflege. Aber ohne das Schauaquarium wäre der Kontakt zwischen dem Museum und den Berufs- sowie Sportfischern nie so eng und nutzbringend in Bezug auf den Sammlungszuwachs



Abbildung 10: Das Museumsgebäude vor der Generalsanierung. Foto: Archiv Naturkundemuseum Potsdam.

wie auf den Kenntnissgewinn in Sachen Faunistik, Ökologie und Artenschutzfragen bei Fischen geworden. Unsere Motivation, museumsbezogene Freilandforschung an den Gewässern zu leisten, wurde dadurch gestärkt. Alles das sollte sich später in anderen Zusammenhängen noch auszahlen. In erster Linie aber hat das Aquarium die Attraktivität des Museums in der Öffentlichkeit erhöht und war damit ein Schritt in die richtige Richtung. Das heutige Naturkundemuseum besitzt mit ihm eine publikumswirksame Besonderheit, die der Lage Potsdams inmitten einer wasserreichen Umgebung thematisch entspricht.

Literatur

- FEILER, M. (1960): Die naturkundliche Ausstellung des Bezirksheimatmuseums Potsdam. – *Neue Museumskunde* 3(2): 145–147.
- FEILER, M. (1962): Fünf Jahre naturwissenschaftliche Abteilung am Bezirksmuseum Potsdam. – *Neue Museumskunde* 5(2): 1–13.
- HAECKEL, J. (1933): Gefährlicher Räuber im Heiligen See. – *Potsdamer Tageszeitung* vom 07.10.1933.
- KNUTH, D. (1999): Nachruf – Manfred Feiler 27.12.1935 – 8.10.1997. – *Veröffentlichungen des Potsdam-Mu-*

seums H. 33, Beiträge zur Tierwelt der Mark XIV: 121–124.

- PAEPKE, H.-J. (1965a): Ein Schauaquarium für Fische des Potsdamer Havellandes. – *Aquarien Terrarien* 12(10): 344–345.
- PAEPKE, H.-J. (1965b): Zur Eröffnung eines Schau-Aquariums im Bezirksheimatmuseum Potsdam. – *Neue Museumskunde* 8: 317–321.
- PAEPKE, H.-J. (1967): Zur Aufzucht und Pflege von Salmoiden. – *Aquarien Terrarien* 14(5): 154–157.
- PAEPKE, H.-J. (1973): *Aquarium – Fische der Potsdamer Havelseen* (Führer). – Herausgeber: Bezirksheimatmuseum Potsdam, 19 Seiten, 37 Abb.
- RUTSCHKE, E. (1997): Nachruf für Manfred Feiler 27.12.1935 – 8.10.1997. – *Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg* 4: 149–150.

Anschrift des Verfassers

Dr. Hans-Joachim Paepke
Lennéstraße 14 B
14469 Potsdam